

Einleitung – „Europa Endlos“? Überlegungen zur transnationalen Zeitgeschichtsforschung

PHILIPP DIDION / SARAH ALYSSA MAY / JASMIN NICKLAS

Im Februar 2022 kamen anlässlich des 60. Geburtstags von Dietmar Hüser aktuelle wie ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lehrstuhls für Europäische Zeitgeschichte der Universität des Saarlandes sowie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus dessen näheren Forschungsumfeld zusammen. Sie präsentierten ihre Projekte, die zum Großteil an von Dietmar Hüser betreute Abschluss- und Qualifikationsarbeiten anknüpfen. Die in dieser Festschrift zusammengestellten Beiträge stehen daher exemplarisch für die Forschungsinteressen von Dietmar Hüser. Der einleitende Text der Festschrift soll Perspektiven einer transnationalen Zeitgeschichte aufzeigen, die auch das wissenschaftliche Profil von Dietmar Hüser kennzeichnen, und die Beiträge dieses Bandes damit thematisch einordnen. Dabei folgen die Ausführungen bewährten Pfaden der zeithistorischen Forschung.

1. Einblicke in die Zeitgeschichte

1.1. Begriffliches & Periodisierungen

Seit Hans Rothfels die Zeitgeschichte in der ersten Ausgabe der *Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte* als „Epoche der Mitlebenden und ihre wissenschaftliche Behandlung“¹ definiert und der Begriff sich seit Anfang der 1950er-Jahre sukzessive in der Bundesrepublik etabliert hat, ist einige Zeit vergangen.² Nichtsdestotrotz ist das Rothfels'sche

1 Rothfels: *Zeitgeschichte als Aufgabe* (1953), S. 2.

2 Als Einführungen in die Zeitgeschichte vgl. zum Beispiel Bösch / Danyel (Hg.): *Zeitgeschichte* (2012); Goschler / Graf: *Europäische Zeitgeschichte* (2010); Metzler: *Einführung in das Studium der Zeitgeschichte* (2004); dies.: *Zeitgeschichte* (07.04.2014); Sabrow: *Zeitgeschichte schreiben* (2014).

Verständnis von Zeitgeschichte sowohl als Bezeichnung einer historischen, wissenschaftlich aufzuarbeitenden Epoche als auch als Erlebens- wie Erfahrungsraum der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen noch immer grundlegend. Auch wenn die Traditionen der Zeitgeschichte länger zurückreichen,³ erlangte sie als universitäre Subdisziplin erst nach 1945 akademische Würde. So begann 1947 eine erste Phase der Institutionalisierung des Faches mit der Gründung des Deutschen Instituts für die Geschichte der nationalsozialistischen Zeit in München, das 1952 den heutigen Namen Institut für Zeitgeschichte erhielt. In einer zweiten Phase kam es dann zur Etablierung zeitgeschichtlicher Lehrstühle und Forschungseinrichtungen. 1962 erschien schließlich die erste Überblicksdarstellung zur Einführung in die Zeitgeschichte.⁴

Verstärkt seit 1989 haben Historiker Periodisierungsversuche vorgenommen: In Erweiterung der von Karl-Dietrich Bracher vorgeschlagenen „doppelten Zeitgeschichte“⁵, die zwischen der Erforschung der Weimarer Republik und der NS-Zeit einerseits und der Geschichte Westdeutschlands seit 1945 andererseits unterscheidet, hat Hans Günter Hockerts Überlegungen zu einer „dreifachen Zeitgeschichte“⁶ angestellt. Hockerts differenziert zwischen den Weimarer Jahren, der NS-Diktatur und der Geschichte der Bundesrepublik bzw. der DDR und bezieht letztere – im Gegensatz zu Bracher – somit explizit ein. In eine ähnliche Richtung weist die Einteilung von Hans-Peter Schwarz. Dieser gliedert die Epoche in eine „ältere Zeitgeschichte“ (1918–1945), eine „jüngere Zeitgeschichte“ (1945–1989) und die „neueste Zeitgeschichte“ (seit 1989).⁷ Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch das Plädoyer von Christoph Kleßmann zu nennen, die deutsch-deutsche Nachkriegsgeschichte als „asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte“⁸ zu erforschen. Die Zeitgeschichte ist allerdings nicht nur Epochenbegriff, wissenschaftliche Subdisziplin und Erkenntnisverfahren, sondern lässt sich auch als Auftrag verstehen: als „eine Forschungsaufgabe [...], eine staatsbürgerliche Erziehungsaufgabe und eine politische Aufgabe“⁹. Sie steht insbesondere für die notwendige kritische Selbstinspektion nach dem Zivilisationsbruch der NS-Zeit. Im Spannungsfeld von Primärerfahrung – also der selbst erlebten Vergangenheit –, Erinnerungskultur und Geschichtswissenschaft verbindet Zeitgeschichte Vergangenheitsdeutung mit Gegenwartsorientierung und Zukunftsfähigkeit.¹⁰

Die Zeitgeschichtsforschung sieht sich aber auch mit einigen Herausforderungen konfrontiert: Da wäre zum einen die geringe Distanz zu den historischen Ereignissen, die eine ständige Reflexion der eigenen Standortgebundenheit noch unabdingbarer

3 Vgl. dazu Beer: Hans Rothfels (2005).

4 Vgl. Scheurig: Einführung in die Zeitgeschichte (1962).

5 Bracher: Doppelte Zeitgeschichte (1981), S. 57.

6 Hockerts: Zeitgeschichte in Deutschland (1993), S. 127.

7 Vgl. Schwarz: Die neueste Zeitgeschichte (2003).

8 Kleßmann: Konturen einer integrierten Nachkriegsgeschichte (2005), S. 10.

9 Beer: Hans Rothfels (2005), S. 184.

10 Vgl. Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte (2002).

macht. Damit ist zum zweiten die Bedeutsamkeit archivgesetzlicher Sperrfristen verbunden, die unter Umständen zu sehr zum Taktgeber zeithistorischer Forschung werden können – sowohl was die Themen- als auch die Quellenauswahl betrifft. Zum dritten steht die Zeitgeschichte stärker im Zentrum geschichts- wie identitätspolitischer Debatten, in denen sie – trotz der Deutungskonkurrenz durch die Medien – eine wichtige (De-)Legitimationsfunktion hat. Darüber hinaus sehen sich zeithistorisch Forschende viertens mit der Hausforderung einer regelrechten ‚Quellenflut‘ konfrontiert, die es gerade im Hinblick auf das digitale Zeitalter stärker einzugrenzen gilt. Schließlich muss fünftens zwischen länderspezifischen ‚Zeitgeschichtskulturen‘ unterschieden werden.¹¹ An französischen Universitäten beispielsweise dominiert bis heute der Begriff der *histoire contemporaine*, der die Zeit von der Französischen Revolution 1789 bis in die jüngste Vergangenheit umfasst und auch aktuell noch bei der Benennung von entsprechenden Lehrstühlen geläufiger ist.¹² Erst in den 1970er-Jahren bildete sich mit der *histoire du temps présent* eine Bezeichnung heraus, die sich explizit auf die Erforschung des Zweiten Weltkriegs, des Vichy-Regimes und der Zeit nach 1945 bezieht und die mit dem westdeutschen Begriff der Zeitgeschichte weitestgehend übereinstimmt. Dies schlug sich zudem in der Gründung des Institut d’histoire du temps présent im Jahr 1978 nieder, das an die Stelle des Comité d’histoire de la Deuxième Guerre mondiale trat.

1.2. Dimensionen einer europäischen, transnationalen Zeitgeschichte

Lange Zeit drehte sich zeithistorische Forschung in erster Linie um ereignisgeschichtliche Fragestellungen politik- und wirtschaftsgeschichtlicher Art.¹³ Erst in den 1970er-Jahren öffnete sich die Disziplin für sozial- und strukturhistorische Ansätze, bis sich im Zuge der *cultural turns* seit den 1980er- und 1990er-Jahren schließlich der Wandel hin zur modernen Kulturgeschichte vollzog.¹⁴ Eingerahmt von innerfachlichen wie politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen begannen Historiker:innen vermehrt, auch länderübergreifend nach soziokulturellen Transfers sowie Amerikanisierungs-, Westernisierungs- und Europäisierungseffekten zu fragen. Die zeithistorische Forschung, die lange von nationalen Paradigmen geleitet war, verstand sich nunmehr als dezidiert grenzüberschreitende Fachdisziplin, die weniger auf nationale Reflexe setzte,

11 Vgl. Gehler: *Zeitgeschichte* (2002); Nützenadel / Schieder (Hg.): *Zeitgeschichte als Problem* (2004).

12 Vgl. Hudemann: *Histoire du Temps présent in Frankreich* (2004); Martens: *Frankreich zwischen „Histoire contemporaine“ und „Histoire du temps présent“* (2007).

13 Einen detaillierten Überblick zu den zentralen Entwicklungslinien bietet Doering-Manteuffel: *Deutsche Zeitgeschichte* (1993).

14 Vgl. Raphael: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme* (2010), S. 228–246; Bachmann-Medick: *Cultural Turns* (17.06.2019).

sondern sich für wechselseitige Wahrnehmungs- wie Austauschprozesse interessierte und nicht zuletzt die Entmythologisierung nationaler Geschichtsbilder anvisierte.

Konzepte von Transnationalität sind in der historischen Forschung also keineswegs neu. Doch gewannen sie mit den Globalisierungsschüben¹⁵ seit den 1980er-Jahren und speziell seit dem Ende des Kalten Krieges sowie dem Aufkommen neuer Ansätze – allen voran der Globalgeschichte und der *postcolonial studies* – zunehmend an Bedeutung.¹⁶ Zeithistorische Forschung spielte sich von da an verstärkt jenseits der etablierten nationalen Rahmungen ab und wurde als internationale, als europäische, als transnationale, als integrative Geschichte Gegenstand methodologischer Ausdifferenzierungen. Inzwischen haben Historiker:innen zahlreiche Definitionsangebote vorgelegt. Unter anderem liest sich transnationale Forschung bisweilen als Geschichte „über Grenzen hinweg in allen ihren Dimensionen“¹⁷ oder – auf eine Minimalformel gebracht – als „set of links and flows“ und meint damit „people, ideas, products, processes and patterns that operate over, across, through, beyond, above, under, or in-between politics and societies“¹⁸. Bei aller begrifflichen Variabilität definiert sich der Ansatz jedoch im Kern „primär über das jeweilige wissenschaftliche erkenntnisleitende Interesse“¹⁹.

In den frühen 1990er-Jahren etablierte sich ‚Europa‘ als Bezugsgröße transnationaler Studien. Europäische Zeitgeschichte bedeutete dabei stets mehr als die reine „Addition von Geschichten, die in Europa spielen“²⁰ und versprach so komplexere Erklärungsmuster zu grenzüberschreitenden Transfer- und Austauschprozessen jenseits nationaler Einzelfallbetrachtungen und über eurozentrische Denkmuster hinaus.²¹ Seit jeher stand und steht die transnationale, europäische Zeitgeschichtsforschung vor der Herausforderung, dass Europa je nach Perspektive verschiedene räumliche und konzeptuelle Grenzen hat und mitunter ganz Verschiedenes meint. Allen Bestimmungsversuchen zum Trotz ist Europa kein fixer Begriff, sondern bleibt eine wandelbare Raumkonstruktion, die in den vergangenen Jahren zahlreiche Bedeutungsveränderungen und -erweiterungen erfahren hat. Jenseits von erdachten geografischen Trennlinien

15 Für den deutsch-französischen Fall vgl. Hüser / Eck (Hg.): Deutschland und Frankreich in der Globalisierung (2012).

16 Vgl. Gassert: Transnationale Geschichte (29.10.2012); Metzler: Zeitgeschichte (07.04.2014); Pernau: Transnationale Geschichte (2011). Siehe auch Conrad: Globalgeschichte (2013); Lindner: Neuere Kolonialgeschichte und Postcolonial Studies (15.04.2011).

17 Kaiser: Transnationale Weltgeschichte (2004), S. 65.

18 Iriye / Saunier: The Professor and the Madman (2009), S. XVIII.

19 Patel: Transnationale Geschichte (03.12.2010). Dass sich der Ansatz für verschiedenste Untersuchungsfragen nutzbar machen lässt, zeigt beispielsweise der Sammelband Gallus / Schildt / Siegfried (Hg.): Deutsche Zeitgeschichte – transnational (2015).

20 Goschler / Graf: Europäische Zeitgeschichte (2010), S. 222.

21 Auf diese Problematik und andere Herausforderungen einer europäischen Zeitgeschichte wurde in der Forschung immer wieder hingewiesen, vgl. beispielsweise Greiner: Die Pluralisierung eines imaginierten Raums (2016); Nützenadel / Schieder (Hg.): Zeitgeschichte als Problem (2004).

und politischen Grenzverläufen der Europäischen Union interessieren sich Forschende hier also für Gemeinsames und Unterschiedliches, Verbindendes und Trennendes, Austausch und Ablehnung. Dabei greift die europäische, transnationale Zeitgeschichte auf bewährte Methoden zurück, darunter beziehungsgeschichtliche Ansätze wie den historischen Vergleich²² oder den interkulturellen Transfer²³ sowie verflechtungsgeschichtliche Konzepte wie die *histoire croisée*²⁴ und den Kultur-Transfer-Vergleich²⁵.

Dietmar Hüser, dem diese Festschrift gewidmet ist, hat sich bei der Ausrichtung seines Saarbrücker Lehrstuhls, den er seit dem Wintersemester 2013/14 innehat, einer konsequent transnationalen Erforschung der Zeitgeschichte verschrieben. Mit Ländern wie Frankreich, der Bundesrepublik und Spanien, aber auch Luxemburg, Belgien und Italien liegt der geografische Fokus des Lehrstuhls ausdrücklich auf Westeuropa als Subsystem. Neben Europäischem geht es jedoch stets auch um globale Verflechtungen und transatlantische Bezüge. Die Forschungsschwerpunkte des Jubilars kreisen primär um drei große Themenfelder, die bildlich gesprochen den drei Säulen dieses Bandes entsprechen: Politik & Gesellschaft, Populärkultur sowie Sport und speziell Fußball. Konkret lassen sich darunter beispielsweise die Untersuchung politischer Kulturen und parteipolitischer Strukturen, der internationalen Politik und der europäischen Integration fassen. Darüber hinaus stehen die Themen Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, aber auch das wechselseitige Rezipieren, Aneignen und Zirkulieren von (Populär-)Kulturellem aller Art – vor allem mit Blick auf die langen 1960er-Jahre – im Fokus.

22 Vgl. Kaelble: *Der historische Vergleich* (1999); ders. / Schriewer (Hg.): *Vergleich und Transfer* (2003).

23 Vgl. *Espagne: Les transferts culturels franco-allemands* (1999); siehe auch Paulmann: *Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer* (1998).

24 Vgl. Werner / Zimmermann: *Vergleich, Transfer, Verflechtung* (2002).

25 Vgl. Hüser: *Kultur-Transfer-Vergleich* (2005).